Ueber den

Weinbau Thorn's im Mittelalter.

(Vortrag, gehalten in der öffentlichen Sitzung des Copernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn am 19. Februar 1857.)

H. A. Der Verein, der Sie heute zu seiner öffentlichen Sitzung eingeladen, hat es sich zu einer seiner Aufgaben gemacht, das Heimathbewußtsein zu pflegen und zu stärken. Ohne die großen Vortheile zu verkennen, die für die Entwickelung der Menschheit damit verknüpft sind, daß der Blick sich erweitert über den engen Kreis, den die an der Scholle klebenden umspannen, meinen wir, daß hierüber der andere Faktor nicht verloren gehen, daß das Gefühl der Zugehörigkeit an das Geburtsland nicht schwinden dürfe. Die Peripherie besteht ja nur in Beziehung auf den Mittelpunkt. Wer überall ist, ist nirgend zu Hause.

Die isolirte Lage unserer Stadt hat neben den vielen materiellen Nachtheilen uns wenigstens auf der andern Seite das Gefühl der Anhänglichkeit an unsere Heimath in höherm Maaße bewahrt, als es anderwärts der Fall ist; und nur die Voraussetzung daß Sie, v. A., die Sie hier erschienen sind, nicht ungern einen Blick auf die Vorgeschichte unserer alten Stadt werfen, giebt mir den Muth, Sie zu bitten, einigen Mittheilungen über den einst blühenden Weinbau um Thorn ihre geneigte Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Geschichte des Weinbaues im Mittelalter ist überhaupt noch wenig bearbeitet; über den Weinbau in Preußen besitzen wir meist nur zerstreute Notizen. Ich werde die Angaben, die sich in älteren wie in neueren Geschichtsschreibern vorfinden, zusammen-

stellen und einzelne Ergebnisse eigener Forschungen anreihen. Ich bitte Sie also von vornherein die Erwartungen, mit denen Sie etwa hergekommen sind, herabzustimmen. Erst wenn noch mehr Bausteine zusammengetragen sein werden, darf man hoffen ein Gebäude aufzuführen, das Ihren Wünschen und Ansprüchen genügen könnte. —

Die erste mir bekannte Notiz über den Wein in Preussen giebt ein Schriftsteller aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts. Es ist ein Geistlicher, Official des Pomesanischen Domstiftes zu Riesenburg, gewöhnlich Johannes Lindenblatt oder Johannes von der Pusilje genannt. Er schrieb seine für die Geschichte unserer Provinz sehr werthvollen Jahrbücher um 1400. Wir finden in denselben außer einer sorgfältigen Darstellung der Kriegsbegebenheiten auch viele interessante Aufschlüsse über die innere Verwaltung des Landes, ferner Berichte über Witterung, über Himmelserscheinungen, über Preise von Getreide, Hopfen, Honig u. a. m. So berichtet er zum J. 1379:

„Item was hüer gar ein frü Jar, wend umb sinte Johannes Baptisten tag was der awst das meiste teil geschen, unde dy kirsen woren ryfe vor pfingesten unde der wein uf Jacobi. *)"

Nicht viel später vielleicht als Johannes Lindenblatt schrieb ein Ungenannter eine Fortsetzung der Chronik des Ordensgeistlichen Peter von Duisburg. Wir lesen bei ihm wörtlich dasselbe:

Anno domini 1379 fuit messis hic in Prussia multum tempestiva, itaque circa festum S. Johannis Baptistae messis fuit completa. Cerasa ante festa Pentecostes erant matura et vinum in festo S. Jacobi.

In dem Kulmer Schöppenbuche ferner, welches im Geheimen Archive zu Königsberg aufbewahrt wird, findet sich folgende kurze Notiz, die ich nicht ganz unerwähnt lassen will:

„Anno milleno trecenteno nonageno
Adde duos festo Michaëlis frigore mesto
Vinetum periit, morus sua folia perdit" **).

*) Jacobi = 25. Juli.

**) Als man schrieb eintausend dreihundert neunzig und zween,
War frühzeitiger Frost schon ums Fest Michaëlis, der Weinstock
Kam da um, und die Maulbeerbäume verloren die Blätter.

Bei den Schriftstellern des XVI. Jahrhunderts giebt die frühe Ernte des Jahres 1379 Veranlassung, die oben angeführte Notiz der alten Chronisten zu wiederholen. Ich hebe aus ihnen nur den gelehrten Lucas David heraus, der in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts sein auf umfassenden und langjährigen Studien beruhendes Geschichtswerk schrieb. Er sagt:

„Im folgenden 1379 Jare ist, wie alle Preussischen Geschichtschreiber melden, so gar ein überaus fruchtbar Jar gewesen vnd die Früchte so wol vnd früe einbracht, daß der Roggen vmb Johannis Baptisten vmb Sonnenwende in die Scheunen eingeerndtet gewesen vnd die Weine vmb Bartholomäi in die Kelter gebracht. Des Getreides vnd Weines ist soviel vnd wol geraten, daß Raum die zu bewahren gemangelt" ꝛc.

Lucas David hat uns auch noch eine andere in unseren älteren Chroniken nicht erwähnte Angabe über das Hungerjahr 1362 aufbewahrt, in der mehrere interessante Mittheilungen über den Preussischen Wein enthalten sind. Die Worte des Lucas David lauten:

„Doch in dieser ernsten Straffe vergaß Gott nicht seiner milden Barmherzikeit, denn ob wol grosser Hunger von wegen Mangels des Getreides in Preußen fürhanden, dennoch thet Gott mit andern Gewechsen als Wein vnd Honig seinen ernsten Zorn gnediglichen miltern. Denn weil der Sommer das Ihar vber eine zimliche warme Zeit gab, der Herbst auch gar mit schönem warmen Wetter leuchtete, des Weines in Preußen, der sonsten fast sauerlich pflegt zu sein, im selben Herbst fast milter vber seine gewöhnliche Art vnd sehr viel wart. Dazu das Honig hatte der liebe Gott mit so reicher Gaben gegeben, daß niemand das gedenken konnte, daß so viel des je in Preußen were geraten. Davon kochten sie guten Meth, daß von grosser Menge des gewachsenen Weines vnd wolgeratenen Honiges der Stoff Weins nicht mehr dann 6, der Stoff Meth 12 Vierchen galt, ein Vierchen aber thut, wie es Grunau rechnet, einen halben Pfennig. Aber in dieser grossen Gnade Gottes hielten sich die Inwoner des Landes Preußen fast wie die Israeliten, denn sie wolten lieber Bier denn Wein und Meth trinken."

Ein anderer Schriftsteller des XVI. Jahrhunderts Matthäus Waissel, der seine „Chronica Alter Preussischer Eifflendischer und Curlendischer Historien" im J. 1599 erscheinen ließ, hat uns eine — wie es scheint, aus Simon Grunau entnommene — Landes-Ordnung des Hochmeisters Siegfried von Feuchtwangen aus dem Jahr 1310 aufbewahrt, in welcher der Weinlese Erwähnung geschieht. Das siebente Gesetz dieser Landes-Ordnung lautet nämlich:

„Ehen zwischen Dienstboten sollen von der Herrschaft nicht gehindert werden außer in der Erndtezeit, im Heuschlage, in der Weinlese und beim Hopfenpflücken, denn da sollen die Dienstboten der Herrschaft die Arbeit verrichten."

Alle bisher erwähnten Schriftsteller sprechen nur von dem Preussischen Weinbau im Allgemeinen; eine bestimmte Beziehung auf Thorn habe ich unter den älteren Preussischen Geschichtschreibern zunächst bei Lucas David's Freunde, Caspar Hennenberger, gefunden, der im Jahre 1584 eine „Kurze und wahrhaftige Beschreibung des Landes zu Preußen" herausgegeben hat. In derselben sagt er, indem er die Fruchtbarkeit des vaterländischen Bodens rühmt:

„man zeuget auch Weinstöcke in Gärten und man hat vor Zeiten umb Thorn aus viel Berge mit Weinwachs gehabt."

Außerdem erwähnen Caspar Schütz in seiner Chronik und Dionysius Runau in der „Historia und einfeltigen Beschreibung des großen 13jährigen Krieges in Preußen" (beide Werke erschienen in den letzten Jahrzehnten des sechszehnten Jahrhunderts) die Zerstörung der Thorner Vorstädte und Weingärten, welche durch die Mannschaft des Ordens im Jahr 1455 erfolgte.

Eine kurze Hinweisung auf den um Thorn einst blühenden Weinbau finden wir endlich noch bei unserm gelehrten Landsmanne Hartknoch. Derselbe gab im Jahr 1682 das Chronicon des Peter von Duisburg heraus und in einer Anmerkung zum Jahr 1379 sagt er:

„Heut zu Tage finden wir wenig Wein in Preußen. Einst aber sind sehr viel Weinberge in Preußen gewesen .... Noch heut zu Tage werden die Anhöhen an der Weichsel bei Thorn „Weinberge" genannt und es leben noch gegenwärtig in Thorn nicht wenig

Leute, welche sich erinnern, daß dort einst Weingärten gewesen sind, die aber in Kriegszeiten zerstört wurden."

An diese, wie Sie sehen, zimlich dürftige Notizen der Chronisten wie der älteren Geschichtschreiber unsers Heimathlandes reihe ich nun den ausführlicheren Bericht, den Becker in seinem 1798 erschienenen „Versuch einer Geschichte der Hochmeister in Preußen" gegeben hat. Dieselben sind seiner Angabe nach einem Manuskripte entnommen, welches damals in dem Archive des dem deutschen Orden gehörigen Städtchens Freudenthal in Schlesien aufbewahrt wurde. Dasselbe enthielt — sagt Becker — die Abschrift einer Geschichte Preussens unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode und soll einer Notiz zufolge, die der Abschreiber in der Vorrede seiner Copie niedergelegt hat, einen Hofkapellan dieses berühmten Hochmeisters Namens Vincenz aus Mainz zum Verfasser haben, der in den Jahren 1349—1386 sich in Marienburg aufgehalten. Becker's Worte lauten:

„Es wird der Rede werth sein, hier einen Auszug aus den sehr weitläuftigen Nachrichten *) zu machen, die uns Vincenz mit recht ängstlicher Genauigkeit über den Weinbau in Preußen unter Kniprode hinterlassen hat. Die anderen Chronikenschreiber erwähnen ihn mit keiner Silbe. Nur Dusburg bei Hartknoch hat die trockene Nachricht, daß im Jahr 1379 eine reichliche und frühzeitige Weinlese gewesen sei. Vincenz fängt seine Nachrichten mit einer Beschreibung der Art an, auf welche der Wein damals in Preußen gewonnen wurde.

Die Weinberge befanden sich hauptsächlich in der Gegend von Rastenburg, Luneburg, Rhein, Polska, Hohenrada, Tapiau und bei Thorn an der Weichsel. Sie gehörten meist dem Orden und wurden als Regal von ihm gebaut und benutzt. Kniprode sorgte hauptsächlich für ihre Aufnahme. Er ließ mit schweren Kosten verständige Weinbauer aus Teutschland und Italien kommen, die die Berge, jeder nach seiner Art behandeln mußten. Die meisten Berge waren mit kurzen Stöcken bepflanzt, deren Ranken über

*) Sie sind eine Art von Brief und an einen gewissen Canonicus Fliedenteufel in Mainz gerichtet, der diese Nachrichten verlangt zu haben scheint, wie aus dem Eingange erhellt.

die Erde krochen und nicht an langen Pfählen mit Reisig aufgebunden wurden. Doch machte auch bisweilen die Lage des Weinlandes in einer Fläche dies Verfahren nöthig. Dann gedieh aber die Frucht nicht sonderlich und sie kam nicht eher, als mitten im November, nachdem sie ein Paar Mal von einem tüchtigen Froste gelitten hatte, zur Reife. Aber in den Weinbergen, wo man keine Pfähle brauchte, war die Ernte viel früher, aber der Wein hatte einen Erdgeschmack, den er nicht leicht in den ersten Jahren verlor. Im Frühjahre wurden die geilen Ranken fleißig beschnitten und der Boden von aller Unreinigkeit gesäubert. Vincenz erzählt, daß ein Mahl einige Landesbewohner, die man zu dieser Arbeit gedungen hatte, ihren Messern einen so freien Spielraum gelassen hätten, daß es im Herbste gar keine Ernte gegeben. Darauf habe der Hochmeister befohlen, daß Niemand mehr als die deutschen und italiänischen Bauern diese Arbeit verrichten sollten. Wenn die Zeit des Herbstes herannahte, so fing die Lese erst dann an, wenn die Kunstverständigen die Berge besichtigt und ihre Meinung darüber gesagt hatten.

Es ist auffallend, daß man in diesen Gegenden die Weinlesen früher in den Bergen angefangen hat, als es in andern wärmern und bessern Weinländern zu geschehen pflegt. Anfangs October war gewöhnlich das Geschäft beendet. Dusburg sagt sogar, daß im J. 1379 die Trauben schon um Jakobi (25. Juli) gelesen worden seien, gewiß ein Beispiel einzig in seiner Art und für Preußen besonders in damaligen Zeiten ganz außerordentlich. Doch ist zu vermuthen, daß man vor der Zeit gelesen habe, aber aus schwer zu begreifenden Ursachen. Vor dem Frost hat man sich wahrscheinlich nicht gescheut, da man ihm, wie oben bemerkt, die Trauben in den flachen Gegenden mit Vorbedacht überließ. Die Lese wurde von Mädchen, wahrscheinlich in der Frohne verrichtet, die für die ganze Arbeit, so lange die Erndte dauerte, jede einen halben Skoter erhielt und um Martini ein freies Bankett. Die Trauben wurden mit krummen Messern abgeschnitten, die der Hochmeister eigens zu dieser Arbeit in Thorn verfertigen ließ. Die Winzerinnen mußten diese Messer Abends nach vollendeter Arbeit gewissenhaft an den Oberaufseher abliefern, und erhielten sie Morgens zurück. Wenn die Trauben abgeschnitten waren, so wurden sie in hölzernen Gefäßen, woran die Fugen mit

Kuhmist und Asche verkleistert waren, damit der Saft nicht ausrinnen möge, von den Ordenspferden nach Hause getragen und ganz dünn über eine Art Kelter geschüttet, wo sie einige Tage, gewöhnlich 9—10, liegen blieben, und bisweilen umgerührt wurden. Darauf wurden sie mit langen Messern zerschnitten, und mit eisernen Platten, die man unter die Füße band, zertreten; manchmal auch vorher abgepflückt, und der erste Most in Fässer zum Festtranke für die Ritter gefüllt. Ob man schon Pressen gekannt habe, erhellt nicht. Vielmehr scheint das Gegentheil wahrscheinlich zu werden, wenn man liest, daß man die Trauben zwischen Brettern, die mit schweren Steinen belegt waren, zerquetschen ließ. In dieser Lage blieben sie so lange, bis kein Saft mehr floß und die Hülsen vertrocknet waren. Mit diesen Hülsen wurden im folgenden Frühjahr die Kammer-Weinberge des Hochmeisters gedüngt, zum Theil auch die Esel damit gefüttert. Die neuen Fässer wurden ausgekocht und inwendig mit Bernstein und Kieseln ausgescheuert, bis aller Holzgeruch heraus war. Darauf beschüttete man die Fugen mit glühendem Pech und bestrich sie mit Oel. In den ersten Monaten bekam der Wein davon einen Pechgeschmack, den er aber bald wieder verlor. Wenn das erste und letzte Faß gefüllt wurde, so kam eine frohe Gesellschaft von Rittern zusammen und feierte ein Fest, das man Füllungsfest (festum impletionis) nannte. Die Gesellschaft versammelte sich an dem Orte, wo das Faß stand und erwartete unter beständigem Trinken das Vollwerden. Wenn nun der Kellermeister diese frohe Nachricht kund machte, so erhuben allezumal ein fröhliches Evoe und tranken auf das Wohlsein des Hochmeisters. Dann ging's zum Tanze, wobei gewöhnlich Bockspfeifer aufspielten und Abends nach vollendeter Arbeit auch die schönen Winzerinnen erschienen und um eine Traube tanzten. Eben dies geschah, wenn das letzte Faß gefüllt wurde. Am Martinstage aber war allgemeines Fest für Winzer und Winzerinnen, das gewöhnlich zwei Tage dauerte. Dann pflegte der Hochmeister zwei Tonnen Wein und acht Tonnen Bier frei zu geben. Er selbst kam dann mit den Komthuren und Rittern zusammen und feierte den Herbst, und wenn er im Kriege war, so war an diesem feierlichen Tage Waffenstillstand.

Der Ertrag aller Weinberge des Hochmeisters war beträchtlich genug. 1379 wurden 608 Tonnen gefüllt. Dies war freilich auch nach Dusburg's Zeugniß ein sehr fruchtbares Jahr. Mit dem Weine ward kein Handel getrieben, sondern der Hochmeister verschenkte ihn gewöhnlich an die Komthure des Landes und an andere Leute, die sich um ihn und das Land verdient gemacht hatten. Er gab 1374 den Gesandten, die er für die Hanse nach England schickte, zwölf Tonnen für den König zum Geschenke mit; der Kellermeister zu Marienburg mußte aus dem Kammerkeller das beste und reinste Gewächs dazu wählen. 1376 als der Hochmeister in Danzig den Vogel abschoß, schenkte er dem Burgermeister und Rath 6 Tonnen rastenburgischen Gewächses. Der Großkomthur und der Marschall hatten die Erlaubniß für ihren Gebrauch aus dem Hofkeller so viel zu nehmen, als sie wollten. Die Pfarrer und Schullehrer bekamen jährlich einen Pfingst- und einen Martinstrunk. Als im J. 1363 der Herzog Rudolf der Makkabäer in Marienburg festlich bewirthet ward, mußte der Mundschenk beim Beschlusse der Tafel einen großen goldenen Becher mit Wein aus den Thorner Bergen füllen, den zuerst die Herzoge, dann der Hochmeister und die übrigen Ritter auf gut Kriegsglück leerten. Da sagte Rudolf: langt mir noch einmal den Becher her, der Trank ist echtes Oel davon einem die Schnauze anklebt. Der Mundschenk füllte den Becher und der Herzog leerte ihn auf das Andenken Ludwigs von Baiern, wobei alle Ritter ein hohes Freudengeschrei erhoben und ebenfalls die Becher zu Ludwigs Ehre klingten.

Wenn der Most 8 Tage in den Fässern gelegen hatte, so fing er sich erst recht zu reinigen an, und dies dauerte gewöhnlich 3 Wochen. Dann war ein solcher Dunst in den Kellern, daß man betäubt darin wurde. Dieser Dunst stieg 1379 sogar bis in die Gemächer des Hochmeisters in dem Schlosse zu Marienburg, so daß er befehlen mußte, die Oeffnungen an den Kellern mit Strohwischen zu verstopfen.

Diese Mittheilungen, die ich Ihnen eben vorgelesen, werden Ihnen nicht ganz Unbekanntes gebracht haben, obwohl Becker's Schriftchen jetzt schon selten geworden ist. Sein Bericht ist nämlich seinem Hauptinhalte nach in alle populäre Bearbeitungen der

Preußischen Geschichte übergegangen und länger als ein Menschenalter hindurch hat Beckers Buch in der Literatur der Geschichte unsers Vaterlandes einen nicht unbedeutenden Namen behauptet. Auch Voigt und Schubert hatten auf dasselbe in ihrer Ausgabe der Jahrbücher des Johannes Lindenblatt verwiesen und in seiner „Geschichte Marienburg's" hat Voigt Becker's Mittheilungen häufig wörtlich aufgenommen. Später hat derselbe jedoch — in der Geschichte Preußens — Becker's Glaubwürdigkeit in der schärfsten Weise angegriffen und ihn als „argen literärischen Betrüger" bezeichnet. Ich theile Voigt's Ansicht nicht — was näher auszuführen ich einer anderen Gelegenheit vorbehalte — und habe Ihnen deshalb auch jene interessanten Mittheilungen nicht vorenthalten wollen. Bei meinen Beweisführungen werde ich freilich vorläufig Becker's Bericht noch als unsicher ansehen, um Ihnen ganz zuverlässige Resultate zu geben. Vieles von dem, was Becker über den Weinbau sagt, hat sich mir bei meinen Untersuchungen als richtig bestätigt — wie Sie sich selbst davon überzeugen werden.

Ich wende mich jetzt nämlich zu den anderweitigen Nachrichten, welche die allgemeinen Angaben der Chronisten über den Weinbau in Preußen so wie Becker's Bericht erhärten, und uns den sichern Beweis liefern, daß namentlich in der Nähe unsers Thorn der Weinbau im Großen betrieben wurde, und daß der Thorner Wein, — wie schon aus der südlichen Lage unserer Stadt erhellt — zu den besten Gewächsen Preußens gehörte.

Zunächst theile ich Ihnen die Angaben mit, welche unsere gedruckte Chronik über die Weingärten bei Thorn enthält. Der Verfasser derselben sagt zum Jahr 1410:

„Nach der blutigen Schlacht bei Tannenberg welche in einem besonderen Buche zu Rathhause beschrieben ist, streifen des Königs in Polen Vladislai und Großfürsten von Litthauen Vitoldi Völker bis unter Thorn, belagerten und stürmten das hiesige Schloß 8 Wochen lang, kunten es aber nicht gewinnen. Es blieben auch viel Buben von ihnen im Lande sonderlich umb Thorn, auf der Futterung verbrannten sie Alles, hieben auch die Weinreben ab" u. s. w.

Als seinen Gewährsmann nennt Zernecke Hennenberger, der sich wieder auf Simon Grunau bezieht, und Dlugeß, der sein Riesen-

werk über polnische Geschichte in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts niedergeschrieben. Aus Letzterem hat Zernecke auch, indem er diesmal Dlugoß's Worte im Originale mittheilt, die Notiz aufgenommen, daß im Jahre 1422 die Polen die Vorstädte Thorns verbrannten und die Weinberge zerstörten.

Ein drittes Mal erwähnt unsere Chronik die Weingärten zum Jahr 1455, als die Ordensritter die Umgegend Thorns verwüsteten. Zernecke's Worte lauten:

> „Dannenhero verbrannte der Hochmeister aus Eifer die große und kleine Mocker vor Thorn wie auch viele Weingärten, welche laut Henneberger's Zeugniß damals viel schönen Weinwachs gegeben.“

Wir finden die Weingärten bei Thorn ferner gelegentlich erwähnt in einer Urkunde aus dem Jahre 1464, die auf unserm Archive aufbewahrt wird. Es wurde in dem bezeichneten Jahre unter Vermittelung Lübeck's, als des Hauptes der Hansa, der Versuch gemacht, den Krieg zwischen dem Orden und dem mit den aufrührerischen Preußen verbundenen Könige von Polen beizulegen. Die Zusammenkunft der beiderseitigen Gesandten fand zu Thorn statt, nachdem die Lübecker Abgeordneten sich dafür verbürgt, daß der Stadt Thorn vom Orden nicht der geringste Schade zugefügt werden solle,

> „daß die Stadt Thorn und ire Vorstete Acker Garten Weingarten und allen Zubehorungen binnen allen iren Grenzen und Inwonern in keinen ergern noch mit irkeinem Schaden anfechten lassen.“

Die zuverläßigsten Belege für den Umfang des früher in unserer Gegend betriebenen Weinbaues geben uns aber die Zins- und Gerichts-Bücher, die sich aus dem XIV. und XV. Jahrhunderte erhalten haben. So hat Johannes Voigt alte Grundzinsbücher im Geheimen Archive zu Königsberg aufgefunden, in welchen bei Thorn 25 Weingärten aufgeführt werden, von denen ein Zins gezahlt werden mußte. Derselbe war nicht unbedeutend — er betrug 13—15 Scot — es müssen sonach die Weingärten von erheblichem Umfange gewesen sein. — Auch in den auf unserm Archive aufbewahrten Thorner Gerichtsbüchern werden bei Verkäufen und Erbtheilungen häufig die Weingärten erwähnt. Ich

verweise hier zunächst auf den von mir bereits veröffentlichten Theilungs-Vertrag der Familie Watzelrode aus dem Jahr 1464. Durch denselben erbte der Vater unsers Copernicus unter anderen den Weingarten, den sein Schwiegervater Lucas Watzelrode in dem „clostirchen“ besessen (d. i. in dem heutigen Kaßczorek). — Ein anderes Mitglied jener Familie „friedrich watsenrode“ verkaufte — wie das Vorstädtische Schöppenbuch der Neustadt Thorn ausweist — im Jahre 1446 seinen „off der newstat freiheit“ gelegenen Weingarten. — In dem unten näher bezeichneten Zinsbuche von Simnau wird ein Weingarten aufgeführt „gelegen yn dem tripsbusche“ (das heutige Treposch) der „1 mark vff pfingsten zinset.“

Außer diesen amtlichen Zins- und Gerichtsbüchern erwähnen aber noch andere unserer Thorner Manuskripte gelegentlich die zu der Stadt gehörenden Weingärten. Es besitzt unsere Stadt-Bibliothek mehrere geschriebene Thorner Chroniken, in denen unter Andern namentlich auch verschiedene Notizen aus den Gerichts-Büchern und den — verloren gegangenen — Raths-Protokollen zusammengetragen sind. So finden wir in einem dieser Manuskripte zum Jahr 1404 die Notiz:

„Frau Sostine übergiebt mit gutem Willen ihren Weingarten in dem Klösterchen gelegen.“

Ferner werden in demselben Buche kurz erwähnt „Weingärten in der Mocker“ aus einem Rathsschlusse zum Jahr 1442; „Weingarten in Trippusche“ zum Jahre 1457.

In einem andern Manuskripte wird noch aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts erwähnt ein Weingarten, „vor dem Catharinen-Thore an der Weichsel gelegen.“ Derselbe gehörte der St. Johanniskirche, und wurde im Jahre 1619 von den Vorstehern verkauft für 200 Mark Preußisch und 12 Mark jährlichen Grundzins.

Interessant ist noch ein Rathsschluß vom 14. April 1684, der sich, wie viele dieser Vermerke in mehreren unserer handschriftlichen Chroniken findet. Derselbe lautet:

„Weingarten vor dem Altthornschen Thore gelegen und den Armen im Hospitale zum H. Geist gehörig, nachdem er etliche Jahre wüste gelegen und gar keinen Nutzen gegeben von den Herren Vor-

stehern auf jährlichen Grundzins etlichen Personen verkauffet und außgetheilet."

Von der größten Wichtigkeit für unsere vorliegende Untersuchung ist das oben beiläufig erwähnte Zinsbuch der Bauern von Simnau (dem heutigen Siemonie) aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. Das Gut gehörte damals, wie noch gegenwärtig, der St. Johanniskirche und wurde unter Aufsicht des Rathes von den Vorstehern der Kirche verwaltet. Das von den Administratoren geführte Rechnungsbuch hat sich erhalten und läßt uns manche interessante Blicke in die Cultur-Verhältnisse der damaligen Zeit thun. Unter Anderm sind in diesem Tagebuche auch ganz speziell alle Ausgaben aufgeführt, die für den dortigen Weingarten erforderlich waren. So berichtet — um einzelne der interessantesten Details herauszuheben — Vincenz Rüdiger, Administrator der Jahre 1519 und 1520:

„Ich bin mit dem weyngertner eyns geworden vnd sal em geben das jor XII mark vnd das dritte vas vnd iij tonnen trenken.
It. gegeben XI schl. vor rutten den wein zu gurten.
It. dem weyngertner gegeben vij gr. vnd 1 schl. vor stro den weyn zu binden.
It. dy weinpresse zu bessern vor sickel iiij gr.
It. viij schl. gegeben dem zymerman dy weinpresse zu machen.
It. den weyn hereyn zu furen gegeben ij gr.
It. VI fasse zum weyn zu boren zu tragen vnd zu follen. ii ß.
It. gegeben ij tagelonern vor ij tagen viij gr. den mist hinabzutragen ym weingarten.
It. noch i tag ij schl.
It. noch gegeben vor iiij tage vor dem miste hinabzutragen XV sch.
It. gekoufft eyn ton weyn ane eyn wenig vor ij marc."

Durch die bisher aus unsern Thorner Quellen Ihnen vorgeführten Mittheilungen werden Sie, h. A., nun bereits in den Stand gesetzt sein, sich über die örtliche Lage unserer Weingärten einigermaßen zu orientiren. Zunächst waren es die nach Süden zu gewandten Anhöhen auf dem ganzen rechten Ufer der Weichsel, die mit Reben damals bepflanzt gewesen, vorzugsweise die sandigen Abhänge zwischen Trepposch und der Stadt, die bis auf den

heutigen Tag den Namen der Weinberge führen. Aber auch weiter im Lande auf ebenem Boden befanden sich Weingärten vor dem Catharinen- und Altthornschen Thore, wie auf der Mocker. Von den entfernteren Orten ist mir bis jetzt nur Simnau bekannt geworden, das ungefähr eine Meile von der Weichsel landeinwärts und 2½ Meilen von Thorn entfernt liegt; vielleicht gelingt es aber auch hierüber noch anderweitige Notizen aufzufinden. So scheinen auch auf der nördlichen Seite Weingärten die Stadt umschlossen zu haben. Ich folgere dies aus einem Vermerke in den Raths-Protokollen des Jahres 1399. Der Rath beschloß damals, „daß die Röhren die durch der Bürger Weingärten gehen, auf der Stadt Unkosten erhalten werden sollen.“ Diese Röhren, die zur Speisung der laufenden Brunnen der Stadt dienen, können nämlich nur aus dem in nordöstlicher Richtung nach der Stadt fließenden Bache hergeleitet worden sein.

Daß der Weinbau bei Thorn mit einer Abgabe von der Stadt belegt war, ist bereits oben gelegentlich angedeutet. Auch einige Rathsschlüsse bestätigen dies. So wird durch ein Conclusum des Raths geboten „daß Niemand aus den Weingärten Wein lese, er habe den Zins an die Stadt bezahlt.“ Im Jahre 1467 beschloß der Rath: „Weil die Weingarten im Kriege verdorben, sind die Zinsen den Bürgern auf gewisse Zeit erlassen.“ Zur Erhebung dieses Zinses, des Weingeldes — wie wir ihn anderswo genannt finden — waren vereidigte „Weinknechte“ vom Rathe angestellt, wie wir aus einer Notiz zum Jahr 1405 sehen. Dies scheint dafür zu sprechen, daß die Zahl der Zinspflichtigen nicht unbedeutend gewesen, wenngleich wir nicht glauben, daß die Weinknechte nur die Erhebung des Zinses zu besorgen hatten. Vielmehr war ihnen sicherlich als Hauptgeschäft die gesammte Controlle über die Weinbereitung übertragen. Denn so wie die Stadt überhaupt durch eigene Beamte die Würdigkeit der ausgeführten Landes-Produkte genau untersuchen ließ, so waren auch bestimmte Gesetze in Betreff der richtigen und gewissenhaften Behandlung des Weines erlassen. So sagt ein Vermerk aus den Raths-Protokollen des Jahres 1480: „Hatt E. E. Rath am 2ten Tage nach dem Feste der heiligen Catharina festiglich eingetragen, daß man fortan Niemandes seinen Wein setzen soll Er sey denn Reine und

Silberschöne." Ebenso finden wir aus dem Jahr 1476 den Beschluß: „Kein Wein soll länger laufen, denn 10 Wochen bei der Stadt Willkür." —

Ueber den Preis des im Lande gebauten Weines habe ich in Thorner Quellen bisher nur zwei Angaben gefunden. Die eine Ihnen bereits bekannte ist aus dem Simnauer Zinsbuche entlehnt, wo Vincenz Rüdiger angeführt hat, daß er eine Tonne Wein für 2 Mark gekauft habe. Nach demselben Buche kostete damals ein Stein Wachs 10 Mark, also waren 5 Tonnen Wein = 1 Stein Wachs; 1 Stein Wachs kostet gegenwärtig 10—13 Thlr. Es würde also nach gegenwärtigem Geldwerthe eine Tonne Wein = 2—2½ Thlr. hierorts kosten.

Eine zweite Notiz giebt eine Thorner Chronik, wo zum Jahre 1471 bemerkt ist:

„In disem Jahre hat der most gegolten der topp VI schilling es war gut aber sehr wenig."

Johannes Voigt hat aus dem im Geheimen Archive zu Königsberg aufbewahrten Treßlerbuche ein mit meinen Angaben übereinstimmendes Resultat gefunden, nach den dortigen Notizen kosteten 4 Faß Landwein einmal 10, das andere mal 12 Mark.

Endlich erlaube ich mir Sie an die oben mitgetheilte Stelle aus Lucas David zu erinnern, woraus Sie ersehen haben, daß der Wein damals den halben Werth des Methes hatte *).

Ob mit dem Thorner Weine ein Handel nach auswärts — ich meine natürlich nur den Norden und Osten — getrieben wurde, ist zur Zeit ganz unbekannt. Wir haben noch die Rechnungsbücher der Großschäffer des Ordens, welche den Großhandel im Auftrage des Hochmeisters betrieben. Joh. Voigt erwähnt jedoch nicht, daß Wein unter den Ausfuhr-Artikeln genannt werde. Auch in unsern Thorner Gerichtsbüchern, wo häufig bei kaufmännischen Processen und Concursen die Waaren, um die es sich handelte, namentlich aufgeführt werden, habe ich Wein nirgend erwähnt gefunden.

Ueber den Handel mit dem Thorner Landwein in Preussen selbst wissen wir ebenso wenig etwas. Derselbe kann jedoch nicht

*) Baczko: Geschichte Preußens II. S. 22.

unbedeutend gewesen sein, denn wir haben sichere Nachrichten darüber, daß derselbe im Lande einen guten Namen hatte.

Als Beleg hiefür dienet zunächst ein Brief des Komthurs zu Windau in Kurland aus dem Jahre 1417. Derselbe schickte dem Hochmeister, der seine Mußestunden gern mit dem Falkenspiele zubrachte, einige zur Jagd geeignete Vögel und bittet, ihm dafür Thorner Wein zu schicken.

„.... Ik sende Iwer Erwerdicheit by dessem breff wysere Valken na older gewonheit vnde bydde Iw de myt dem nyen gelde to betalen ....

Wolde Iwe Erwerdicheit my noch den schaden vprichten, edder doch eyn Vettcken Tornsches Wynes darvor senden, den ik vm Iwer Erwerdicheit willen mochte drynken, dat sege ik gerne, wente de Wyn yarlingk hir nicht is gedegen ....

Gescreuen tor Wyndaa in vigilia apostolorum Symonis et Jude anno Domini 1417."

In gleicher Weise lehrt uns ein anderes Dokument, daß die Preußen in der Fremde ihr heimisches Getränk vermißten. Bei der Besetzung Stockholms durch die Hansastädte im Jahre 1395 war die Hälfte des Contingents von den Preußischen Städten gestellt. Dort mußte die Mannschaft mit den nöthigen Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen von Preußen aus versorgt werden. Wir haben noch mehrere Berichte, die der Hauptmann der Truppen — zuerst der Danziger Rathmann Hermann von der Halle und dann der Thorner Rathmann Albrecht Russe — an den Hochmeister über seine Lage und Bedürfnisse abstattet. Gleich in dem ersten dieser Schreiben bittet der Hauptmann außer um Geld, um verschiedene Lebensbedürfnisse für seine Mannschaft, um Malz, Bier, Dorsch, Honig und „Thornschen Wein."

Die beiden eben verlesenen Zeugnisse würden, wenn sie vereinzelt daständen, vielleicht nicht hinreichen, Zweifelsüchtige zu überzeugen, daß der Thorner Landwein in guten Jahren sehr wohl trinkbar gewesen sei. Jedes Bedenken wird aber wohl schwinden müssen, wenn wir von unsern Geschichtsforschern vernehmen, daß die Hochmeister den Thorner und Kulmer Wein in ihren Kellern führten, bei ihren Festgelagen tranken und sogar an auswärtige Fürsten verschenkten. Ich meine hiebei nicht den so scharf ange-

fochtenen Bericht Beckers, sondern beziehe mich auf die zuverläßigen archivalischen Forschungen unsers Voigt. Dieser Gelehrte, dem die Preussische Geschichte so unendlich Viel verdankt, fand nämlich in dem Treßlerbuche mehrfache Sendungen Thorner und Kulmer Weines aufgeführt, mit denen der Litthauerfürst Switrigal bei seiner Anwesenheit in Preußen durch den Hochmeister beschenkt wurde. Durch dasselbe Treßler-Buch ist ferner der Nachweis geführt, daß Konrad von Jungingen sogar den König von Polen auf einem Verhandlungstage in Thorn (im Jahre 1402) mit Thorner Wein aufgenommen habe.

Diese bewährten Zeugnisse über die Güte des Preußischen Weines fallen um so mehr ins Gewicht, als gleichzeitig nicht wenig fremde Weine ins Land eingeführt wurden. Der Orden besaß selbst Balleien am Rheine, wo Wein gewonnen ward. Auch außerdem wurde Rheinwein, meist durch den Komthur von Koblenz, für den Hochmeister aufgekauft. So ließ Konrad von Jungingen in den Jahren 1404 und 1405 jährlich für 400 Ungrische Gulden Rheinwein kommen.

Im Jahr 1399 kaufte der Großschäffer von Marienburg zu einer Reise des Hochmeisters nach Litthauen „6 vas rynisch wyn" für 86 Mark, ein Faß rothen Rheinwein für 15 Mark und 16 Scot und ein „vas rot wyn von Gorsgonien" (d. i. aus der Gascogne) für 7 Mark.

Auch Elsasser Gewächs, Welscher, Griechischer und Ungarischer Wein ward bei den hohen Festen, wie sie der Hochmeister namentlich zu Ehren fremder Gäste veranstaltete, häufig getrunken; namentlich wurden bei dem sogenannten Rheinfall die Gesundheiten ausgebracht — ein Wein, der jetzt wenigstens unter diesem Namen unbekannt ist, im Mittelalter aber sehr beliebt war.

Ich habe mich bei diesen Nachweisungen etwas länger aufgehalten, um Ihnen die sichere Ueberzeugung zu verschaffen, daß die deutschen Ritter die besten fremden Weine kannten und doch bei ihren Gelagen den selbstgezogenen Wein nicht verschmähten. Wenn der Thorner Landwein Gewächs gewesen wäre, auf welches des alten Claudius Vers paßt: „Heißt Wein, ist's aber nicht", nimmer hätte der Hochmeister es wagen können, denselben fremden

Fürsten zu schenken oder bei ihren festlichen Zusammenkünften vorzusetzen.

Während Sie, h. A., die Güte gehabt haben mir auf dem zum Theil dürren Pfade historischer Forschung Ihre Begleitung zu schenken, dürften vielleicht die Fragen in Ihnen aufgestiegen sein, ob sich nicht auch nachweisen ließe, wann und auf welchem Wege der Weinstock zu uns gekommen? wann und wodurch der Anbau der Rebe in unserm Vaterlande untergegangen ist?

Leider sind wir hier aber auf Muthmaßungen und Combinationen verwiesen. Ich werde mir erlauben Ihnen zunächst meine Ansicht über die erstere Frage zur geneigten Prüfung vorzulegen.

Der Weinstock gehört zu denjenigen Gewächsen, welche bei ihrer Verbreitung über den Erdkreis dieselben Wege gewandelt sind, auf denen die geschichtlich nachweisbare Entwickelung der Menschheit vorgeschritten ist. Die Heimath des Weinstocks ist nach der Meinung unserer Naturkundigen in denjenigen Theilen Asiens aufzusuchen, wo die ersten Menschen gewohnt haben sollen. Schon vor der Homerischen Zeit war die Rebe in Klein-Asien und auf den Aegäischen Inseln verbreitet; später kam sie nach Italien und dem südlichen Gallien, und im dritten Jahrhunderte nach Christi Geburt ließ der römische Kaiser Probus durch seine Soldaten in Ungarn und am Rhein Weinberge anlegen. Als die deutschen Stämme im IV. und V. Jahrhunderte nach Westen und Süden zogen, lernten sie in den Römischen Provinzen die süße Frucht der Rebe kennen, und bei dem Zurückfluthen der germanischen Völkerschaften, bei der Wiedereroberung der durch die Slaven besetzten Landschaften haben die Deutschen auch das Geschenk des Bacchus mit sich nach Osten geführt. Nun erhielt bekanntlich auch Preußen nach der Eroberung durch die deutschen Ritter eine zum Theil neue, deutsche Bevölkerung. Diese Kolonisten kamen zum Theil aus den Rheingegenden, und durch sie wird wohl allmälig — denn nur langsam erweitert sich der Anbau der Rebe — auch der Weinbau nach Preußen verpflanzt worden sein.

Aeltere Schriftsteller theilen diese eben entwickelte Ansicht nicht; sie haben eine fruchtlose Gelehrsamkeit angewandt, um zu beweisen, daß bereits vor Ankunft der deutschen Ritter der Weinstock

in Preußen heimisch gewesen sei*). Mit Recht hat aber bereits Voigt hervorgehoben, daß diese Argumentation sich nur auf spätere Beispiele stützen könne, daß vom Weinbau in Preußen im X. und XI. Jahrhunderte keine Spur vorhanden sei. — Die ältesten Berichte, die wir über unser Preußenland besitzen, sprechen über dasselbe gerade wie Tacitus von Deutschland. „In dieser kalten Zone — sagt Pytheas, der zur Zeit Alexanders des Großen von Massilien aus die Küsten der Ostsee besuchte — kennen die Menschen noch keine edelen Früchte; sie nähren sich von Hirsen und anderen Kräutern, von Wurzeln und schlechten Früchten."

Daß in vorsündfluthlicher Zeit der Weinstock an den Gestaden des Baltischen Meeres gewachsen sei, kann man als Curiosität mittheilen, aber im Ernste daraus keine Schlüsse für die spätere Zeit ziehen. „In Samland — sagt Hartknoch **) — lassen sich am Strande, wenn der Börnstein ankommen sol, erstlich sehen alte verdorrete Weinstöcke; sogar daß die Stengel an etlichen noch zu sehen, da die Trauben gehangen. Diese werden vielleicht durch die Gewaltsamkeit der Sturmwinden von den Bergen, die zuvor rechte Weinberge gewesen, abgerissen, und also mit dem Börnstein ans Land getrieben."

Ich wende mich nun — indem ich dem Schlusse zueile — zur Beantwortung der schwierigern Frage: welche Gründe wohl zusammengewirkt haben, um den in früheren Jahrhunderten so blühenden Weinbau aus unsern Gegenden gänzlich zu verscheuchen?

Gewöhnlich wird, wenn ein Culturzweig in einem Lande erlischt, die Veränderung des Klima als Hauptursache angeführt. Dies ist meistentheils und auch in unserm Falle irrig. Gewiß ist das Klima in unserm Preußenlande seit der Einwanderung der deutschen Ritter ein anderes geworden. Die Wälder wurden durch die Axt des fleißigen Ansiedlers gelichtet, die weiten Sümpfe verschwanden, Weichsel und Nogat wurden eingedämmt und die anliegenden Niederungen dadurch vor den jährlichen Ueberschwemmungen gesichert, aber durch diese Veränderungen wurden gerade die der Weinpflanze nothwendigen äußeren Lebensbedingungen in hohem Grade befördert. Denn der Wein braucht eine trockene,

*) Vgl. Langenbeck: scriptores rerum Danicarum Tom. II. p. 121.
**) Alt- und Neues Preußen S. 17—18.

keine feuchte Wärme, er gedeiht auf verschiedenem Boden aber nie in sumpfigen oder nur feuchten Gegenden.

Ebenso wie die Sommerwärme in Preußen während des XIV. und XV. Jahrhunderts von unserer jetzigen Temperatur nicht verschieden war, so darf man auch nicht glauben, daß der Winter weniger streng gewesen wäre. Im Gegentheil bezeugen mehrere sichere Nachrichten, daß die Kälte einzelner Jahre viel bedeutender gewesen, als sie jetzt vorzukommen pflegt. Um nur eins anzuführen, so war z. B. in den Jahren 1381 und 1423 eine so strenge Kälte eingetreten, daß man von Preußens Küsten mit Frachtschlitten über die gefrorene Ostsee nach Lübeck und Dänemark fuhr. Mitunter wird sogar von den Chronisten noch ausdrücklich angeführt, daß die Weinstöcke, weil sie nicht sorgfältig geschützt waren, bei der großen Winterkälte erfroren.

Unter den wirklichen Gründen, aus denen das Verschwinden des Weinbaues in unseren Gegenden zu erklären ist, sind vor allen Dingen wohl die Verwüstungen anzuführen, denen in den Kriegen zwischen Polen und dem deutschen Orden im XV. Jahrhunderte vorzugsweise die Grenzgebiete des Thorner und Kulmer Landes ausgesetzt gewesen sind. Im Eingange meines Vortrages habe ich mehrere Stellen aus unseren älteren Geschichtschreibern angeführt, die namentlich die Zerstörung der Weingärten hervorheben. Aber nicht nur diese temporären Verwüstungen waren Schuld an dem gänzlichen Untergange der Weingärten, sondern es war in Folge dieser Kriege der Wohlstand der Bewohner überhaupt in hohem Grade gesunken und erholte sich nie wieder von den schweren Schlägen. Mit dem Aufhören der Herrschaft des deutschen Ordens in den westlichen Landen Preußens schwindet die einstige hohe Blüthe, und namentlich Thorn sank schon im XVI. Jahrhunderte mehr und mehr, als es die Niederlags-Gerechtigkeit verloren hatte. Nun bedurfte aber der Wein bei uns sicherlich der sorgsamsten Pflege, denn wenn wir auch annehmen wollen, daß man eine besondere Gattung Trauben hatte, die einen mäßigen Frost ertragen konnten, so wären doch bei den harten Wintern unseres Landes die Stöcke ohne sorgsamen künstlichen Schutz sicherlich erfroren. Auch während des Sommers mußte man auf die Rebe sehr großen Fleiß verwenden und durch mancherlei künstliche Mittel die

Sonnenwärme zu heben, den schädlichen Einfluß kalter Winde wie des Nachtreifes zu mindern suchen; um gut zu gedeihen, gebraucht der Wein während der Reifung der Beeren eine mittlere Temperatur von 16° während dreier Monate. Gleich große Sorgfalt wie auf die Behandlung der Pflanzen mußte man ferner auch auf das Einsammeln der Trauben verwenden, um die Güte des Gewächses zu heben, das in diesen nordischen Gegenden nur zum Theil die ihm nothwendigen Lebensbedingungen vorfand. Es ist ja bekannt, daß auch in Frankreich einige der besten Weine, wie der Burgunder, gerade in der Nähe der Nordgrenze des Weinbaues gezogen werden — was nur durch den gewissenhaftesten Fleiß der Weingärtner erzielt werden kann.

Vielleicht kamen nun zu den Verwüstungen, die der Krieg den Weinbergen brachte, noch Mißernten hinzu, die den Muth der Bebauer noch mehr herabdrückten. Als der Fleiß des redlichen Winzers nicht mehr hinreichte, um von dem Ertrage das Leben nothdürftig zu fristen — da ließ man denn die Weinberge veröden und wandte sich dem Ackerbau und andern Lebensbeschäftigungen zu. Allmälig ging dann mit dem Fleiße die Kunst verloren den Wein zu behandeln.

Außer den beiden Gründen, die im Allgemeinen dem Weinbau hinderlich waren, mögen nun für unsere Weingärten noch andere Einflüsse lokaler Art hinzugekommen sein. Ich rechne dazu vorzüglich das gänzliche Verschwinden der Wälder auf unserm rechten Weichselufer, durch welche die nächste Gegend gegen die kalten nördlichen und nordöstlichen Winde sehr geschützt war. — Sodann kann vielleicht auch der Umstand ungünstig eingewirkt haben, daß die Weingärten bei Thorn zum größern Theile nicht im Besitze kleiner Weinbauern gewesen zu sein scheinen, sondern Bürgern der Stadt angehörten, die mit dem Sinken ihrer Haupterwerbs-Quellen schon früher aufhörten, ihren Weinbergen die nöthige Sorgfalt zu schenken, als es von eigentlichen Weingärtnern geschehen wäre, die nur von dem Ertrage ihrer Rebenpflanzungen lebten.

Es können endlich auch dieselben Gründe, aus denen im südlichen England und im nordwestlichen Frankreich — in der Bretagne und Normandie — die Weingärten verschwunden sind, bei

uns zum Theil mitgewirkt haben. Der Weinbau, der dort im XII. und XIII. Jahrhunderte ziemlich blühend war, hörte nämlich auf, als man bei den leichteren Verkehrsmitteln der folgenden Jahrhunderte bessere Weine aus den benachbarten südlichen Gegenden herbeiführte und den Preis des einheimischen Gewächses dadurch zu sehr herabdrückte. In England wirkte daneben wohl das Ueberhandnehmen der starken Biere.

Für unser Preußenland möchte ich jedoch nicht zu viel Werth auf diese beiden Ursachen gelegt wissen und sie höchstens nur als Nebengründe gelten lassen. Denn bekanntlich war der Handel Preußens gerade zur Zeit des deutschen Ordens in hohem Grade blühend; fünf Städte des Landes waren Mitglieder der Hansa, die den ganzen Handel auf der Ostsee in ihren Händen hatte und die Produkte des Nordens und Südens an den Gestaden des Baltischen Meeres austauschte. Auch habe ich bereits oben mitgetheilt, daß man in Preußen zur Blüthezeit des heimischen Weinbaues die Weine aller Länder Europas kannte. Ich füge hier noch hinzu, daß unsere Vorfahren zu jenen Zeiten auch noch andere Getränke neben dem Weine besaßen. Von Alters her war bei den Bewohnern des Weichsel-Gebietes, bei Polen und Preußen, die Kunst heimisch ein kräftiges Bier zu brauen. Mit der Einführung der Rebe hatte man die Bereitung des Gerstentrankes nicht vernachläßigt; im Gegentheil ward durch die Hochmeister sogar der Hopfenbau nach Preußen verpflanzt, und in ihren Kellern waren neben fremdem und heimischem Weine große Quantitäten Bier aufbewahrt, die denn auch bei ihren Gelagen tüchtig benutzt wurden. Und noch viel weniger hatte man des andern uralt-einheimischen Trankes vergessen, des Methes, der so reichlich im Lande gewonnen ward, daß er damals neben dem Wachse und Honig einen bedeutenden Ausfuhr-Artikel bildete. —

Ueberblicken wir nun noch einmal den Gang, den unsere letzte Betrachtung genommen, so sehen wir, daß die Ursachen, welche in Wahrheit den Weinbau aus unserm Vaterlande verscheucht haben können, jetzt entweder gar nicht mehr vorhanden sind oder leichte Abhülfe zu finden vermögen. Schonungen umziehen gegenwärtig wieder einen Theil des rechten Weichsel-Ufers, der Wohlstand der Umwohner hat sich in den letzten Jahren sehr gehoben,

Fleiß und Betriebsamkeit sind gewachsen, und so können wir vielleicht die sandigen Anhöhen, die jetzt kahl liegen — denn der Boden, auf dem der edle Wein gedeiht, ist deßhalb noch nicht zum Ackerbau geeignet — wiederum mit Reben bewachsen sehen.

Doch über diese rein praktische Frage haben Andere zu entscheiden; Sie haben, verehrte Anwesende, mit mir selbst schon zu sehr gefühlt, daß ich mit meinen Schlußbemerkungen mich auf ein fremdes Terrain gewagt habe; um so mehr bin ich verpflichtet, für Ihre geneigte Ausdauer Ihnen noch ausdrücklich meinen ehrerbietigen Dank abzustatten. —

Leopold Prowe.

(Separat-Abdruck aus den N. Pr. Prov.-Bl. Bd. XII. H. 5.).